

MONIKA E. REITERER, Graz

Die etwas andere Buchrezension oder von den Möglichkeitsformen soziologischer Interpretation

Übelegungen zu:

MAYLEIN, KLAUS (2010; zugl. Univ. Konstanz: Diss. 2005):

Die Jagd – Bedeutung und Ziele. Von den Treibjagden der Steinzeit bis ins 21. Jahrhundert
(= Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag,
Reihe: Sozialwissenschaften, Bd. 28; 1001 Seiten), Marburg
ISBN: 978-3-8288-2182-8 / ISSN : 1861-8049

Inhalt der Besprechung:

1. Autor und sozialpsychologischer Horizont	143
2. Referenzliteratur und Primärquellen	145
3. Der raumtheoretische Ansatz	147
4. Von den „orthodoxen Privatjägern“ und den „heterodoxen Försterjägern“	148
5. „Die private Jagd“ = aristokratisch = reaktionär und romantisch?	149
6. Evolution – Zivilisation – Rebarbarisierung	150
7. Hege-Ideologie	151
8. Wald, Jagd und Gesellschaft	152
9. Fazit	153
Dankadressen	153

1. Autor und sozialpsychologischer Horizont

Die Arbeit von KLAUS MAYLEIN ist der Versuch, die ganze Bandbreite des Themas in einer systematischen Darstellung abzudecken. Eine solche

überdimensionale Anforderung muss naturgemäß zu lasten eigengeprägten Erkenntnisgewinns gehen. Der Autor stellt sich entschlossen den Problemerkissen, verlässt jedoch immer wieder die Position der Toleranz im Aufschließen gegensätzlicher Standpunkte.

Auf weiten Strecken bleibt der Eindruck einer **sehr bemühten Kompilation vorhandener Literatur**, wobei zu hoffen gewesen wäre, dass der Autor die aus diverser Sekundärliteratur übernommenen Zitate von Primärquellen auf deren Richtigkeit hin überprüft hätte. Der **1001 Seiten** starke Band soll gemäß dem Vorwort eine soziologische Analyse der Jagdgeschichte anbieten.

Bedauerlicherweise verabsäumt der Verlag, den **Autor und sein Curriculum Scientiae** vorzustellen. Auch auf dem sogenannten Waschzettel beziehungsweise der verlagseigenen Buchempfehlung fehlt jeder diesbezügliche Hinweis. Das Wenige, das die Leserschaft über den **Autor** erfährt, subsumiert er selbst auf S. 40, wo zu lesen ist, dass KLAUS MAYLEIN „seit 10 Jahren Jäger

und von der Jagd als Handwerk, als Dienstleistung überzeugt“ sei. Er habe „keine jagdfeindliche Arbeit im Auge, sondern möchte im Gegenteil die sinnfällige Positionierung von Jagd und Jäger (...) in der Gegenwart aufzeigen“. – Weiterhin verweist er mehrmals auf seine im Literaturverzeichnis angeführte **Magisterarbeit** unter dem Titel **„Jagd und Jäger in der Modernen [sic] Gesellschaft – Ambivalenz und Notwendigkeit?“** (Universität Konstanz, 1999). Auch stellt er expressis verbis fest, dass **„die vorliegende Arbeit einen Kontrapunkt zur Jagdanalyse Günter R. Kühnles“** darstelle (S. 32, Fußnote 27). – Anm.: Doktorvater der philosophischen Dissertation von G.R. KÜHNLE war kein Berufsphilosoph, sondern der inzwischen verstorbene Naturwissenschaftler (Biogeograph) Univ.-Prof. DDr.h.c.mult. PAUL MÜLLER, Univ. Trier, was noch zu dessen Lebzeiten ihm und seinem Dissertanten negatives Echo eintrug.

In welchem **Verhältnis** (Mitglied oder nur Sympathisant) KLAUS MAYLEIN zum **„Ökologischen Jagdverband“** (Vors. E. Emmert) steht, bei dem er sich für die Unterstützung „in vieler Hinsicht“ bedankt, bleibt offen (siehe Dankadresse, siebente Seite / ohne Seitenzahl). – Wie ein roter Faden jedoch zieht sich durch die gesamte Arbeit die Betonung eines links-grünen ‚Doing Culture‘, das sich besonders von den Ansichten des DJV abzuheben trachtet. Auf die zum Teil in den deutschen Jagdzeitschriften öffentlich dokumentierten und von MAYLEIN immer wieder angesprochenen Divergenzen zwischen DJV, ÖJV, BJV (2009 aus dem DJV ausgeschieden), BUND und NABU einzugehen, kann nicht Aufgabe dieser Buchbesprechung sein. (Neuerdings wäre noch ‚JAGENDA 21‘ zu nennen; Motto ‚Fürsorge für Wald und Wild‘ entgegen dem im Bayerischen Waldgesetz verankerten Programmsatz ‚Wald vor Wild‘; siehe ‚Pirsch‘ 2012: 3, S. 18.)

Die sicherlich mit großem Aufwand erstellte Arbeit von MAYLEIN hinterlässt summa summarum einen **nicht eindeutig zuordenbaren Nachgeschmack**: Geht es dem Autor darum, eine epochenbezogene sozialwissenschaftliche Kritik absichtlich (?) nicht säuberlich von vereinspolitischer Kritik zu trennen? Warum segelt der Autor gleichsam im Windschatten links-grüner Idealismen?

Auch die Einbeziehung der sogenannten qualitativen Sozialforschung des Österreicher ROLAND GIRTLEKER kommt der Tendenz eines undifferenzierten Anti-Obrigkeitsdenkens entgegen, das sich ja nicht nur in der destrukтивierenden 1968er-Bewegung manifestierte, sondern als ‚Umwegsrentabilität‘ z. B. auch in der dekonstruktivistischen Geschlechtertheorie einer JUDITH BUTLER durchscheint, die sich ihrerseits auf Theorien von MICHEL FOUCAULT und JACQUES DERRIDA stützt.

Der außergewöhnlich weit greifenden Darstellung des Themenfeldes durch MAYLEIN wäre eine tiefere **sozialpsychologische Erfassung** nicht nur der anti-sozialen, sondern auch der pro-sozialen Verhaltensformen aller (!) am Weidwerk beteiligter Gruppierungen nicht abträglich gewesen. So aber erscheint **das sozialpsychologische Einfühlungsvermögen** in die Strukturen der unterschiedlichen Epochen **unausgewogen**, stets zu Lasten der Hervorhebung eines grob verallgemeinerten Autoritarismus der herrschenden Schichten.

Weiterhin wäre zu bemerken, dass das Buch von MAYLEIN trotz des Erscheinungsjahres **2010** offenbar die nicht aktualisierte Fassung seiner Dissertation aus dem Jahr **2005** ist. Aus diesem Grund sucht man vergeblich nach **Bezugsquellen**, die **zwischen 2005 und 2010** erschienen sind. – Hinweise auf die in den **„Beiträgen“ der GWJF** vor und zwischen dem genannten Zeitraum veröffentlichten thematisch einschlägigen, wissenschaftlich fundierten Texte fehlen z. B. zur Gänze.

Als grundsätzlich wünschenswert könnte noch bezeichnet werden, hätte der Autor mehr **kritischen Abstand von** so manchem **Begriffsvokabular** bewiesen, das **im soziologischen Theorienspektrum** wissenschaftlich-autoritätsgläubig immer wieder und wieder verwendet wird, obwohl die Termini schon bei mäßigem etymologischen Verständniswillen als methodologische Egoismen zu erkennen wären. (Abb. 1 Kulturerbe Jagd)

Die bisherigen Feststellungen werden in der Folge durch **einige Beispiele** belegt, denn es ist nicht Aufgabe einer erweiterten Buchbesprechung, sämtliche Details zu diskutieren, wie es bei einer quantitativ der Vorlage entsprechenden Stellungnahme der Fall wäre.



Abb. 1 Kulturerbe Jagd
Collage: M.R. Reiterer

2. Referenzliteratur und Primärquellen

Wie bereits einleitend erwähnt, ist die Frage zu stellen, in welcher Intensität MAYLEIN die von ihm verwendete Sekundärliteratur auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüft beziehungsweise mit anderen Werken zum selben Problemkreis verglichen hat.

Wo MAYLEIN zum Beispiel **das theologische Terrain** betritt, verlassen seine Aussagen längst fachwissenschaftlich vermessenenes Gelände ... um es etwas blumig-euphemistisch auszudrücken. Vergleiche dazu u. a. S. 180 inklusive

Fußnote 378: Dort heißt es, das „Lamm Gottes“ nahm „stellvertretend für Jesus die Sünde der Welt hinweg“ und sei deshalb „den Opfertod gestorben“. – Derartige **verständniserne Formulierungen** zum Thema ‚Christentum‘ könnten aus der von MAYLEIN benutzten, nicht fachtheologischen Sekundärliteratur stammen. ‚Mischwälder‘ ähnlicher Dichte finden sich noch vielfach dort, wo MAYLEIN **in griechisch-römischen Gefilden** ‚weidwerk‘. Zwei Beispiele seien herausgegriffen, um die latente drohende Gefahr aufzuzeigen, wenn zugunsten der Breite der Ausführungen die nötige wissen-

schäftliche Achtsamkeit bei der Auswahl des benutzten Schrifttums (aus Zeitmangel?) vernachlässigt wird.

So bezeichnet MAYLEIN die römischen Kaiser M. COCCAEUS NERVA, M. ULPUS TRAIANUS und P. AELIUS HADRIANUS als „**Philosophenkaiser**“ (siehe S. 199, Fußnote 417). Die drei genannten sind jedoch in der einschlägigen Fachliteratur stets als „Adoptiv- oder Adoptionskaiser“ benannt, da der einzige wirkliche Philosoph auf dem römischen Kaiserthron MARCUS AURELIUS ANTONINUS war, dessen in griechischer Sprache abgefasste „Selbstbetrachtungen“ heute noch lesenswert sind.

Als zweites Beispiel für offenbar allzu gutgläubige Übernahmen aus wenig verlässlichen Quellen sollen noch die **Feststellungen zu TACITUS** beleuchtet werden: Auf S. 385 (Fußnote 818) sagt MAYLEIN, dass ihm nur eine deutsche Übersetzung der „Germania“ vorliege, die ohne Jahresangabe im Insel-Verlag erschienen sei. – War es denn nicht möglich, eine der an Hand von textkritischen Ausgaben erarbeiteten lateinischen Nachdrucke oder deutschen Übersetzungen zu Rate zu ziehen, die wohl in jeder Universitätsbibliothek eingestellt sein müssten? Bei der leidigen **Frage nach der Identität von TACITUS** übernimmt MAYLEIN die längst ausdiskutierte Frage nach dessen **Namen**. Bewusst ist hier der Plural ‚Namen‘ verwendet, weil sich die Namensbezeichnung eines frei geborenen Römers aus drei Basisnamen zusammensetzte, was MAYLEIN offenbar übersieht: dem ‚praenomen‘ (= Vorname), dem ‚nomen gentile/gentilicium‘ (Name des Geschlechts/tribus) und dem ‚cognomen‘ (= Bei-, Zuname, der eine besondere Eigenschaft oder Leistung hervorhob).

Das ‚**praenomen**‘ des in Rede stehenden Historikers ist nach wie vor strittig. Im ‚Cod. Medic. I‘ wird er „Publius“ genannt, bei APOLLINARIS SIDONIUS (um 430 bis um 480 n. Chr.), ep. 4, 14, I, heißt er „Caius“ (ausgesprochen ‚Gaius‘), wie die Fachliteratur schon im 19. Jahrhundert feststellte (siehe u. a.: BERNHARDY, G. [3. Bearb. 1857]: Grundriss der Römischen Literatur [sic]. – Braunschweig; GEFFCKEN, J.; ZIEBARTH, E. et al. [Hg., 8. vollst. umgearb. Aufl. 1914]: Friedrich Lübkers Reallexikon des klassischen Altertums, Leipzig-Berlin) – „Cornelius“ ist sein ‚**nomen gentile**‘, der Name eines der äl-

testen Patriziergeschlechter, dessen zahlreiche Familien sich weit verzweigten, und nicht (!!!) sein ‚Vorname‘ wie MAYLEIN schreibt (S. 385, Fußnote 818). „Tacitus“ ist sein ‚**cognomen**‘, denn „Tacitus“ bedeutet ‚der Schweigsame‘, da er die schreckliche Zeit DOMITIANS durch kluges Schweigen überlebte.

Die von MAYLEIN übernommene Ansicht, dass ein ‚CORNELIUS TACITUS‘ der Vater des Historikers gewesen sei, der im belgischen Teil Galliens als Prokurator gewirkt habe, wurde schon im 19. Jahrhundert von der Fachwissenschaft als Irrtum ausgewiesen (vgl. dazu z. B. BERNHARDY, siehe oben). – Schließlich: GAIVS JULIVS CAESAR bei der Darstellung der Germanen „Nai-vität“ zu unterstellen (MAYLEIN, S. 79), ist eine fragwürdige Ansicht, denn es ist längst erwiesen, dass manche ungläubhafte Stellen in seinem „Gallischen Krieg“ von späteren Abschreibern eingefügt wurden.

Ebenso fragwürdig ist die Feststellung von MAYLEIN, dass man „Predigt und Drama“ bei TACITUS dort fände, „wo man Geschichte erwartet“, weshalb MAYLEIN anzweifelt, dass TACITUS „einer der bedeutendsten Geschichtsschreiber“ gewesen sei (S. 79, Anm. 126). – Die ‚Germania‘ enthält weder „Predigten“, noch ist sie ein „Drama“. Eine zum Teil dramatische Ausdrucksweise sollte auch in einer soziologisch ausgerichteten Arbeit nicht mit literarischen Formen per se verwechselt werden.

Es wäre wünschenswert gewesen, hätte MAYLEIN um der Objektivität willen sich davon überzeugt, dass die Dissonanzen in der Beurteilung von Person und Werk des CAIVS (PUBLIVS) CORNELIVS TACIVS die Wissenschaftler über Generationen hinweg ebenso unnötig entzweite wie die müßige Frage nach der ‚realen‘ Existenz von WILLIAM SHAKESPEARE oder die sogenannte HOMERISCHE FRAGE. Eine Auflistung der absonderlichen Hypothesen zu Person und Werk von TACITUS würde viele Seiten füllen.

Mit Bedachtnahme auf seriöse Altphilologen und Historiker hätte es auch für MAYLEIN möglich sein müssen, TACITUS ohne Vorbehalte als einen der bedeutendsten Geschichtsschreiber des klassischen Rom anzuerkennen und die „Germania“ als geographisch-ethnographische Studie gelten zu lassen, ohne die längst überholten Ansichten wiederzubeleben, dass es sich um eine moralische Tendenzschrift handle.

3. Der raumtheoretische Ansatz

Seit etlichen Jahren wird vor allem in den Sozialwissenschaften intensiv über die Parameter ‚Räume‘ und ‚Orte‘ geforscht. – Die vorliegende Arbeit von MAYLEIN gibt Einblick in die **raumtheoretische Fundierung des Weidwerks**. Dabei werden gesellschaftspolitische Veränderungen leider nicht vorurteilsfrei beurteilt, sondern vielfach ohne tiefergehendes Verständnis für menschliche Unzulänglichkeiten und somit **ohne objektivierende Beachtung von persönlichkeits- und gruppenpsychologischen Zwängen** dargeboten. Möglicherweise liegen **diese inhaltlichen Unebenheiten** der Arbeit (Dissertation) darin begründet, dass die **Gutachter** höchstwahrscheinlich mit dem jagdlichen Problemfeld nicht oder nicht ausreichend vertraut waren, sondern nur den Raster einer Teildisziplin der **Soziologie** über die sehr spezielle Thematik der Arbeit legten (legen konnten?).

Es ist durchaus richtig, dass der Stellenwert der deutschen Jagd im Sinne des anglo-amerikanischen ‚**spatial turn**‘ noch nicht ausreichend ‚abgeglast‘ wurde, vor allem wenn die Aufteilung des terrestrischen Lebensraumes zwischen Menschen und Wildtieren als sozialpolitischer Fragenkreis definiert wird.

Aber gerade aus diesen Erwägungen heraus ist es nicht nachvollziehbar, dass der Autor die **Übervölkerung** (nicht wie von ihm irrtümlich zitiert: ‚Überbevölkerung‘) der Erde als Grund für zunehmende Konflikte zwischen Naturschutz und Weidwerk nicht gelten lässt (siehe S. 759).

Selbst derjenige, der über den Raum der Bundesrepublik Deutschland nicht hinausschauen will, müsste die rasant zunehmende Urbanisierung beziehungsweise Zersiedelung und Versiegelung der Landschaft erkennen, auch wenn da und dort Stilllegungsflächen quasi der Natur zurückfallen. Nur wer die Übernutzung des Raumes durch den Menschen nicht sehen will, kann ‚reinen‘ Gewissens für die **Wiedereinbürgerung des sogenannten Großraubwildes in Europa** votieren. – Offenbar bedenkt MAYLEIN nicht in ausreichendem Maß, dass sogar der von ihm häufig zitierte NORBERT ELIAS das Bevölkerungswachstum als Basis für einen sozialen Wandel anerkannte (siehe: ELIAS,

N. [1976]: Über den Prozess der Zivilisation, 2 Bde., Frankfurt).

Der **raumtheoretische Ansatz** wird dadurch überschattet, dass die Aussagen **keine** historisch **neutrale Humangeographie** bieten, sondern stets eine Art klassenkämpferisches Element durchscheint, mit dem mehr oder weniger unterschwellig den Vorwurf, die **jagdkulturellen Räume** wären allesamt **bis heute** einem ungegerechtfertigten Exzellenzcluster vorbehalten.

Dass gesellschaftliche Beziehungen nicht ohne Brüche ablaufen, ist selbstverständlich. Dass – wie erwähnt – die **Sozialwissenschaften seit dem ‚spatial turn‘** die Räume wieder für sich entdeckten, ist positiv – vor allem dann, wenn zur Gestaltung von ‚**Co-Working-Spaces**‘ angeregt würde anstatt eine Arbeit auf die Gedankenflüsse altbekannter Divergenzen zwischen sozialen Schichtungen zu fokussieren. (Abb. 2)

Die **vielfältigen Bedeutungen von Räumen** stehen ohne ein der Objektivität sich verpflichtendes **sozialpsychologisches Verständnis**



Abb. 2 „spatial turn“ – Raumtheorien; nach einem Kupferstich von Rupert Kappel-Pokornig, 20. Jh.; Foto: Archiv M.E. Reiterer

notgedrungen in einem schiefen Licht. So trägt die häufige Bezugnahme des Autors auf die Ansichten von PIERRE BOURDIEU nicht zu einer objektiven Wahrnehmung bei, da hinlänglich bekannt ist, dass dessen Theorien auf die marxistisch ausgerichteten Arbeiten zur Raumtheorie von HENRI LEFÈBVRE (1974) zurückgehen. Dass die **Herrschaftstheorien** von MAX WEBER ebenso in die Arbeit von MAYLEIN einsickerten, lässt die gedankliche ‚Raumatmosphäre‘ nachhaltig spürbar werden.

Recht zu geben ist dem Autor, wenn er schreibt: „Die Funktion der Jagd (...) ist unmittelbar abhängig von der Konstruierung des Raumes und den Positionierungen des Menschen darin“ (S. 191, inklusive Fußnote 401). Zu hinterfragen wären allerdings Behauptungen wie: „Das Objekt der Jagd wurde in der frühen Neuzeit jedoch der Raum und die auf ihm befindlichen Untertanen. Die Ökonomie der Jagd definierte sich hier (...) in ihrer sozialen und politischen Wirkung auf die Untertanen.“ (S. 199) – Bei derartigen **Formulierungen** muss die Frage gestattet sein: Wenn das ‚Objekt der Jagd‘ die Untertanen waren ... wie viele von ihnen wurden ‚zur Strecke gelegt‘? – Die oben zitierte Definition der Funktion der Jagd wird auf den Seiten 247 und 317 inhaltlich wiederholt, wobei es keinen Erkenntnisgewinn bringt, wenn auf S. 317 noch der sozialwissenschaftlich gerne gebrauchte Begriff der ‚Vergesellschaftung‘ eingearbeitet wird. Warum? Eine aufmerksame Leserschaft hat längst erkannt, dass sich die Hauptstränge der Arbeit von MAYLEIN gegen die Verfügungsrechte von Privateigentümern wenden.

4. Von den „orthodoxen Privatjägern“ und den „heterodoxen Försterjägern“

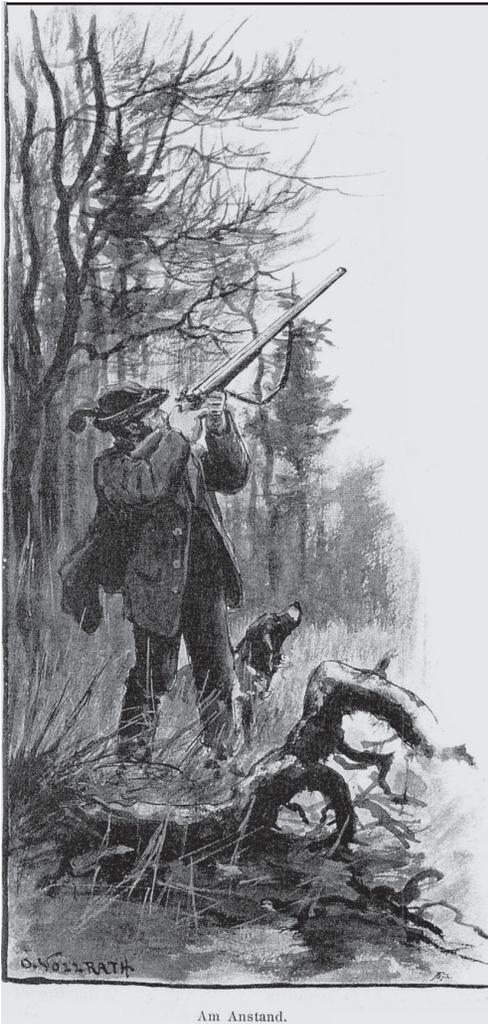
Dass sich KLAUS MAYLEIN häufig auf die Ansichten des französischen Soziologen PIERRE FÉLIX BOURDIEU (geb. 1930, gest. 2002) stützt, sollte nicht verwundern. Schließlich arbeitete BOURDIEU unter anderem über das Thema ‚Kulturelle Privilegien‘ (siehe „La distinction“ / die Unterschiede, 1979). Dadurch passen seine Überlegungen in das Ordnungsbild, das MAYLEIN entwirft, der sich hiermit einer qualitativ

ziemlich einseitigen Sozialforschung verpflichtet zu haben scheint – aus welchen „Selbst-“ oder gar „Fremdzwängen“ auch immer.

MAYLEIN unterscheidet zwischen „**orthodoxem Privatjäger**“ und „**heterodoxem Försterjäger**“ (S. 762); eine „fortschrittliche Privatjägeri“ lässt er noch als „heterodox“ gelten (siehe S. 817). In welche Gruppe er die Mitglieder des ‚Ökologischen Jagdverbandes‘ einordnet, verriet er nicht. – (Abb. 3)

Schützenhilfe für diese Unterteilung findet MAYLEIN wieder bei BOURDIEU, wenn er schreibt: „Um mit den Argumenten Pierre Bourdieus zu sprechen führt die Orthodoxie im Feld der Jagd durch Protektionismus und Anti-Intellektualismus zu enormen Konfliktpotentialen, die ursächlich in der Wahrnehmungsweise und den Erkenntnisfähigkeiten (Freund-Feind-Denken) zu finden sind.“ (S. 817) – Und in der dazugehörigen Fußnote 2083 meint MAYLEIN, dass im Sinne von BOURDIEU der **Protektionismus** „das Bemühen der traditionellen Jäger“ sei, „durch selektive Rekrutierung auf Dauer die Einhaltung der Tradition und der kulturellen Wertsphäre sicherzustellen“. – Dass hier „Tradition“ negativ bestimmt ist und sohin mit Konservatismus verwechselt wird, scheint die von MAYLEIN eingeschlagene Denkrichtung nur zu unterstützen. Die „kulturelle Wertsphäre“ wirkt bei MAYLEIN ebenso negativ-„heterodox“ belastet, was allerdings der Logik gemäß zur Annahme veranlasst, dass es im „heterodoxen“ Bereich keine „kulturelle Wertsphäre“ geben könne.

Was die folgenden sprachlich-inhaltlichen Bemerkungen zu den Begriffen „orthodox“ und „heterodox“ und deren Verwendung durch MAYLEIN betrifft, so sei fairerweise daran erinnert, dass im Feld von **Klassentheorien** zum Beispiel von ‚orthodoxen‘ Konzepten der Jahre um 1950 gesprochen wird, von ‚orthodoxen Marxisten‘ et cetera, und zwar im heute gängigen populärsprachlichen, abwertenden Sinn von „engstirnig, altmodisch“. Wer sich jedoch wissenschaftlich ‚ad fontes‘ begibt, der weiß, dass das griechische Wort ‚orthós‘ ganz im Gegenteil einen **positiven Inhalt** hat. Es bedeutet nämlich ‚aufrecht, richtig, geradestehend‘; gr. dóxa = Ansicht, Meinung. Im 16. Jahrhundert wurde das spätlateinische ‚orthodoxus‘ ins Deutsche entlehnt, und zwar in der Bedeutung ‚rechtgläubig‘. (Man vergleiche den Begriff



Am Anstand.

Abb. 3 „Orthodoxer Privatjäger“ oder „heterodoxer Försterjäger“ ???

Quelle: Zeitschrift „Waidmannsheil“, 1906, S. 95. – Klagenfurt

‚Orthographie‘ = **Rechtschreibung!**) – Und die von MAYLEIN so überaus positiv bewerteten **„heterodoxen“** Jäger sind genau genommen nur die ‚andersartigen, uneinheitlichen‘, denn nichts sonst bedeutet das griechische Wort **‚heterogenés‘** (‚héteros‘ = der andere).

Wir erkennen: In dem Moment, wo man sich der Grundbedeutungen der Wörter erinnert, bekommt so manches Theoriegebäude unüberschbare Risse.

5. „Die private Jagd“ = aristokratisch = reaktionär und romantisch?

Die „privaten Jäger“ definiert MAYLEIN in Bausch und Bogen als **„aristokratisch in besser Manier“**, das heiße **„geistig unbeweglich, reaktionär, romantisch“** (u. a. S. 62, Fußnote 95). Dieser Logik folgend, müssten für MAYLEIN im Gegensatz dazu alle Jäger, die dem Bürger-, Bauern- oder Handwerkerstand zugehören, ‚geistig beweglich, fortschrittsfreundlich und antiromantisch‘ sein. MAYLEIN stellt „alle jene romantischen, das heißt strikt irrationalen Verhaltensmuster und Anschauungen“ (S. 692, Fußnote 1687) an den Pranger, die er überwiegend in der „privaten Jagd“ festzustellen meint, „da ihr Fokus auf emotionalisiertem Erleben, auf Passion- und Lustbetonung, auf Verdrängung des Tötens bei Hervorhebung des Hegens (...), der Romantik, der Brauchtumpflege und der ritualisierten Waidgerechtigkeit“ beruhe (S. 762). – Für den hastigen Leser mögen sich derartige saloppe Formulierungen interessant anhören. Bei genauem Hinschauen werden die gedanklichen Klitterungen in ihrer ganzen Problematik deutlich. Die leicht hingeschriebenen Verallgemeinerungen sind der Sache an sich nicht dienlich. Eine Anregung in gebotener Kürze: Nicht alles Aristokratische ist ‚reaktionär‘, ‚romantisch‘ und ‚geistig unbeweglich‘. Das Etikett ‚romantisch‘ nur im Sinne von ‚verstiegen, träumerisch, schwärmerisch, irrational‘ zu verwenden, stellt eine **Engführung der umfangreichen Bedeutung des Begriffes** dar. Dieses Verständnis der deutschen Romantik gilt bestenfalls für die Spätromantik, keineswegs für die ältere oder Frühromantik, die kritisch-wissenschaftliche Tendenzen zeigt, und schon gar nicht für die nicht-deutschen Formen dieser Epoche. Zur Entlastung des Autors kann darauf verwiesen werden, dass es sich bei seiner Arbeit um eine sozialwissenschaftliche und nicht um eine literatur- beziehungsweise sprachwissenschaftliche Darstellung handelt. (Anm.: aristokratisch: gr. aristos = bester, edelster / Superlativ zu ‚agathós‘ = gut, edel; vornehm, kultiviert, ritterlich, feudal; reaktionär: spätlat. reagere = Gegenwirkung anstrebend; rückschrittlich, asozial, verbohrt).

Da in den oben zitierten Gedanken der Begriff „Waidgerechtigkeit“ (etymolog. korrekt mit

„e“ zu schreiben) vorkommt, sei noch erwähnt, dass MAYLEIN „die Definitionsversuche Ortega y Gassetts bezeichnend für die Inhalte und Anschauungen einer spezifisch deutschen bürgerlichen Weidgerechtigkeit“ hält (S. 509). – Der nicht vorinformierte Leser wird somit glauben gemacht, **Ortega y Gasset** wäre Deutscher gewesen. Erstens war er Spanier und zweitens ist sein Essay über die Jagd die einzige und relativ kurze Schrift zu diesem Thema innerhalb seines umfangreichen kulturwissenschaftlichen Werkes.

Im Kapitel 11 (ab S. 813), in dem sich MAYLEIN grosso modo mit der **deutschen Weidgerechtigkeit** befasst, spricht er übrigens von einer „jagdlich nötigen Rebarbarisierung und deren Notwendigkeit für eine zukunftsfähige Jagd“, die er als „rationale Raum(be)handlung“ bezeichnet.

6. Evolution – Zivilisation – Rebarbarisierung

KLAUS MAYLEIN geht auch der Frage nach, ob die Jagd „Motor der Evolution“ oder „Produkt der Zivilisation“ sei, wobei er außer acht lässt, dass – von der Sprachlogik aus betrachtet – die Zivilisierung beziehungsweise Zivilisation ein Teil der Evolution der Spezies Mensch ist: lat. *evolutio*: Entwicklung von Zusammenhängen im historischen Ablauf; jede Ent-Wicklung dauert an, solange es Leben gibt; im 18. Jahrhundert aus der lateinischen Wissenschaftssprache ins Deutsche übernommen und als naturwissenschaftlicher Terminus **unterschiedlichsten Inhalts** verwendet; lat. *civilis*: den Bürger betreffend, gemeinnützig; auf technischem Fortschritt beruhende Lebensweise / gr. *téchne*: Kunst, Kunstfertigkeit, Handwerk, Geschick. – Unscharfe Verwendungen von über- und untergeordneten ‚termini technici‘ sind augenscheinlich eine Übernahme alteingesessener, zum Teil mit Zirkelschlüssen behafteter Definitionen in längst durch und durch kontrovers diskutierten Theorien. – Die Übertragung von Teilen der **sozialwissenschaftlichen Evolutionstheorien** der 1950er Jahre (mit ihren Rückbeziehungen auf die Gedankengebäude der im 19. Jahrhundert entwickelten Lehren) auf das Weidwerk ist ein Wagnis, dem sich MAYLEIN aussetzt, offen-

bar ohne Bedachtnahme auf dadurch mögliche Beschädigungen der selbst gesteckten hohen Ziele seiner Analyse, die ja MAYLEIN gemäß nicht antijagdlich sein soll (siehe Kapitel 2 und Kap. 11).

Ob es hilfreich ist, Vorstellungen vom **Zivilisationsbeginn** und von „**(Re-)Barbarisierung**“ aufzunehmen, die u. a. stark an die Basisgedanken des **sozialwissenschaftlichen Evolutionismus** des US-amerikanischen Ethnologen und Politikers LEWIS HENRY MORGAN (1818–1881) erinnern, sei dahingestellt.

Schließlich war es L.H. MORGAN, der die 3-Stufen-Version von der Wildheit (**savagery**) über die Barbarei (**barbarism** / Feuergewinnung, Fischfang, Jagd mit Pfeil und Bogen) zur Zivilisation (*civilization* / Bildung von Familien und Eigentum) postulierte. (MORGAN, L.H. [1877]: *Ancient Society*.

Researches in the Lines of Human Progress from Savagery Through Barbarism to Civilization. London; Anm.: L.H. MORGAN ist nicht zu verwechseln mit dem Genetiker THOMAS HUNT MORGAN, 1866–1945).

Die Verwendung des Begriffs ‚(Re-)Barbarisierung‘ durch MAYLEIN ist ein Beweis mehr für die bevorzugte Übernahme von ins Pejorative gedrängten Begriffen: Das altgriechische ‚*bárbaros*‘ hatte primär die neutrale Bedeutung von ‚Fremder, Ausländer‘; es bezeichnete im Gegensatz zum Griechischen das Italische, Römische, Phrygische und Persische. Erst durch die Entlehnung des Wortes in andere Sprachen kam der Bedeutungsinhalt ‚ungebildet, moralisch roh, wild‘ hinzu. – In diesem Zusammenhang behauptet der Autor: „Eine Entkommenschance des Wildes ist bei den großangelegten Bewegungsjagden (...) nicht ausdrücklich erwünscht. Im Verständnis des affektgebändigten orthodoxen Jägers scheint dies sehr wohl eine **Rebarbarisierung** der Jagdmethoden zu sein.“ (S. 818, Fußnote 2086) – Gut hundert Seiten danach lesen wir, „dass die Jagd in der **Evolution** kaum eine Rolle spielte“; „(...) sie konnte den modernen Menschen weder verhindern noch begünstigen“ (S. 956). – Es kann nur zu oszillierenden Gedankensträngen kommen, wenn soziologische Theorien eins zu eins auf das Weidwerk übertragen werden: Die nicht einschlägig vorbelastete Leserschaft darf sich wundern, in welcher unbesorgter Manier in den

Sozialwissenschaften mit Begriffen wie ‚Barbarisierung‘, ‚Zivilisation‘ oder ‚Affektbändigung‘ umgegangen werden kann, um **Theorien als Fakten wirken zu lassen**.

Die Ideen von ‚Barbarisierungsschub‘ und ‚Affektbändigung‘ finden sich schon im Werk von NORBERT ELIAS (1897–1990) wie die Annahme, dass die Zivilisation erst durch das Zurückdrängen der Affekte und sogenannten Fremdwänge zugunsten der Selbstwänge entstanden sei. (Abb. 4 „Re-Barbarisierung“ ???)

7. Hege-Ideologie

Als Negativbeispiel dient MAYLEIN – fast ist man versucht zu sagen ‚natürlich‘ – der zur stehen den Redewendung gewordene Buchtitel „Kein Heger, kein Jäger!“ (1899). Das Buch stammt ja aus der Feder eines Aristokraten, ERNST Graf SILVA-TAROUCA. Wie die aufmerksame Leserschaft inzwischen weiß, ist für MAYLEIN alles Aristokratische – ohne Differenzierung – negativ besetzt. Und so wird auf S. 884, Fußnote 2291, wieder einmal quasi das Kind mit dem Bad ausgegossen, wenn MAYLEIN verallgemeinernd äußert: „Selbst unter rein ökonomischen Gesichtspunkten ist Hege kontraproduktiv.“ Was danach als Beweis angeführt wird, entspricht aber nur einer **Überhege**-Situation. Bei der Darstellung des Fütterungsproblems in einer vom Menschen übernutzten Landschaft wird auf die kleinräumigen Unterschiede, die jeweils spezielle Vorgehensweisen erfordern, wenig Augenmerk gelegt ... und das von einem Autor, der angibt, sich der **Raumproblematik** verschrieben zu haben. Jede Art von Hege wird kurzerhand zur „Hegeideologie“ (S. 887) erklärt. (Abb. 5)

Interessanterweise befürwortet MAYLEIN **Zonierungen, Fütterungen und entsprechende Abschussmodalitäten des Rotwildes**, wie sie in Österreich praktiziert werden, jene in Deutschland bezeichnet er als „Rebarbarisierung“. Frage: Wird dabei übersehen, dass **jede Zonierung** genau genommen nichts anderes ist als eine Art Gatterhaltung ohne Zäune? Die hochgepriesenen **Korridore** werden dem Wild sehr wohl **mit Futter schmackhaft gemacht**. Dass dies de facto nur eine Erleichterung für die Bejagung ist, behauptet der Autor. Wie sehr aber widerspricht

diese Vorgangsweise der gepriesenen ‚freien Raumwahl‘ für das Rotwild? (vgl. S. 930)

Genau genommen handelt es sich in jedem Fall um eine nur anders beworbene Altersklassenbewirtschaftung. Gäbe es die beschworenen **Freiräume** für das Wild, wären keine Grünbrücken und ‚Trittsteinhabitats‘ nötig – weder in Deutschland noch in Österreich noch sonstwo in Europa.



Abb. 4 „Re-Barbarisierung“ ??? nach einem Holzschnitt von Władysław Skoczylas (1883–1934), Prof. an der Akademie der Schönen Künste in Warschau
Foto: Archiv M.E. Reiterer



Abb. 5 „Hege-Ideologie“ ??? Foto: M.E. Reiterer
„Das mache sich der Jäger zum Merkspruch: gelindert soll werden, Unnatur unserer Betriebe und unserer Wirtschaft soll gesüht und ausgeglichen, aber es soll nicht der Winter zum Sommer gemacht werden.“
GAGERN, FRIEDRICH VON (1953, 29.–35. Tausend): *Birschen und Böcke*, S. 263, Hamburg.
FRIEDRICH VON GAGERN (1882–1947)

8. Wald, Wild und Gesellschaft

Um auf die Bedeutung der **Wälder** im Zusammenhang mit den Klimafaktoren aufmerksam zu machen, meint MAYLEIN: „Heute werden zwar die Bedürfnisse des alltäglichen Lebens nicht mehr im Wald befriedigt (S. 957)“, aber erst wenn die deutschen Jäger auch die „räumlichen Vorgaben“ zur „Sicherung der ökologische Ressource ‚Wald‘ umsetzen, stünde einer „rationalen Einbindung der Jagd als funktionales Teilsystem in die Gesellschaft nichts mehr im Wege“ (S. 692).

Diese Feststellungen zwingen zu folgenden Fragen: Bis wann war es bei der Bevölkerung Deutschlands üblich, dass „die Bedürfnisse des alltäglichen Lebens im Wald befriedigt“ wurden? Und: Steht die **Jagd in Deutschland** derzeit außerhalb der Gesellschaft? Sämtliche (!!) Jagdvereine/-verbände und EinzeljägerInnen würden in diesem Fall zu einer **Parallelgesellschaft ohne (!) Bezug zur Allgemeinheit** gehören.

Da **Wilderer** stets ein Teil der Gesellschaft waren, greift MAYLEIN auch dieses Themenfeld auf. Allerdings meint er im Anschluss an Aussagen des österreichischen Soziologen ROLAND GIRTNER, der sich auf soziale Randgruppen spezialisierte, dass die Wilderei um 1950 ihre soziale und politische Bedeutung verloren habe, und stellt weiterhin fest: solange es Groß-

grundbesitzer gäbe, die sich wie Feudalherren benehmen, „(...) sollte es dort Wilderer geben“ (S. 544, Fußnote 1279). – Für welchen ‚Raum‘ die erste Feststellung gelten soll, bleibt offen ... vielleicht deshalb weil die Realität rund um den Globus eine andere Sprache spricht. Sogar in Nationalparks werden Elefanten wegen des Elfenbeins nach wie vor (Abb. 6) gewildert. – Und die zweite Aussage, die mit dem Aufruf zum Wildern endet, dürfte der Autor in ihrer juristischen Tragweite wohl nicht bedacht haben (zumal er ja angibt, selbst Jagdscheininhaber zu sein). Immerhin passen die inhärenten Widersprüchlichkeiten der obigen Meinung zu den ebenso kontroversen Äußerungen auf S. 218: „Das **Töten** (sowohl der eigenen Art als auch anderer Spezies) ist ein **Strukturmerkmal des Zivilisationsprozesses**, ob wir das nun einsehen wollen oder nicht. Während **das zielgerichtete Töten der eigenen Art als Reproduktionsstrategie** bereits innerhalb der Evolution vorhanden war (...).“ – Welcher Form von Erinnerungspflege beziehungsweise welchen regionalsoziologischen Deutungsmustern die Annahme entstammt, dass „zielgerichtetes Töten der eigenen Art als Reproduktionsstrategie“ wirksam werden könnte, wäre Anlass für eine tiefenpsychologische Analyse.

Aus Gründen der Umfangbegrenzung dieser Buchbesprechung verbietet es sich jedoch, weitere Evaluationsmodule anzufügen.

Impressum: **KLEINE ZEITUNG** gegründet 1904. Erscheinungsort Graz, Verlagspostamt 8020 Graz. – Herausgeber und Medieninhaber (Verleger): Kleine Zeitung GmbH & Co KG – Geschäftsleitung: Mag. Hubert Patterer, Mag. Helga Schrott, Dr. Walter Walz – Chefredakteur: Mag. Hubert Patterer. – Alle: 8010 Graz, Schönaugasse 64, Tel.: 0 31 6/875-0 – Internet: www.kleinezeitung.at – **Redaktionen Graz:** 8010 Graz, Schönaugasse 64, Tel.: 0 31 6/875-0, Fax: 0 31 6/875-4034, 4014, E-Mail: redaktion@kleinezeitung.at, Wien: 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, Tel.: 01/51 21 618; Klagenfurt: 9020 Klagenfurt, Funderstraße 1a, Tel.: 0 46 3/58 00-0. –

8 | INTERNATIONAL KLEINE ZEITUNG

MONTAG, 19. MÄRZ 2012

AKTUELL

Hunderte Elefanten getötet

YAOUNDE. Auf der Jagd nach Elfenbein haben Wilderer in einem Kameruner Nationalpark laut dessen Tourismusdirektor seit Jänner mehr als 500 Elefanten getötet. Über die Zahl seien sich Parkaufseher und Leitungspersonal einig, sagt Paul Bour vom Boubou-Ndjida-Nationalpark im Norden des Landes. Es gebe Fährtenleser, die berichteten, Wilderer hätten von 650 getöteten Tieren gesprochen.

Gefahr

Abb. 6 Wilderei aktuell im Nationalpark

9. Fazit

Die **1001 Seiten umfassende Arbeit** von KLAUS MAYLEIN zeigt, dass eine Neuverhandlung des Selbstverständnisses der deutschen Jägerschaft gerade in den Sozialwissenschaften ein weites Forschungsfeld bietet. Allerdings offenbaren die Texte von MAYLEIN auch die möglichen Gefahren, wenn mentalitätsgeschichtliche Zusammenhänge mit sozialisationstheoretischen Vermutungen verschweißt werden und wenn nicht immer wieder auf den alten Grundsatz „SINE IRA ET STUDIO“ (,Ohne Zorn und ohne Vorliebe‘; TACITUS, Annalen 1,1) rekurriert wird.

Es ist die große Problematik so mancher sozialwissenschaftlicher Teilgebiete, dass sie zur Inszenierung von Engführungen verleiten, obwohl sie zur inter- und transdisziplinären Erweiterung des Blickwinkels von einem neutralen Standpunkt aus Anlass sein könnten.

Auch durch das in Rede stehende Buch wäre eine nicht einschlägig vorinformierte Leserschaft zur Verfestigung von Vorurteilen gegenüber dem Weidwerk zu verleiten. – Da die Jagd als spezielle Prozessualität, als entwicklungs-geschichtlich bedeutende Kategorie des sozialen Handelns, immer ein Feld sozialer Inklusion und Exklusion war, ist und bleiben wird, besteht bei jeder Analyse die Möglichkeit, die Gestaltungsräume des Weidwerks einseitig klassenkämpferisch als Derivate von Herrschaftswillkür darzustellen. (Abb. 7 Blick in die ZUKUNFT)

Dass man manchmal auch im Wissenschaftsbereich mit Hilfe von Überakzentuierung auf Zustände aufmerksam machen muss, wird damit nicht in Abrede gestellt. Allerdings wäre es für das Weidwerk wünschenswert, wenn sozialisationstheoretische Mutmaßungen nicht wie ‚Glaubenswahrheiten‘ auf das Jagdwesen übertragen würden.

An der Arbeit von MAYLEIN sehen wir weiterhin, dass es wichtig wäre, der Frage nachzugehen, **wieviele Wertekonsens die deutsche Jägerschaft anstreben müsste**, damit das private Weidwerk in Deutschland erhalten bleibt. (Diese Analyse wäre nicht nur für Deutschland wichtig!) – Eine lebenswelt-adäquate Neuverortung – auch im Hinblick auf die Geschlechterbeziehung beim Wild und (!) in der Jägerschaft – wird ebensowenig umgehbar sein wie

der Verzicht auf ideologische Engführungen, und zwar bei allen beteiligten Gruppierungen, **wenn Wild und Weidwerk überleben sollen**. – In sofern ist die umfangreiche Arbeit von MAYLEIN **ein dankenswerter Anstoß, Fragen zum Weidwerk vermehrt in geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu thematisieren** und sie nicht weiterhin überwiegend den Naturwissenschaften zu überlassen.

Dankadressen

Für kritische Durchsicht und fachspezifische Hinweise dankt die Autorin dieser Buchbesprechung aufrichtigst der Alt- und Neuphilologin Frau Prof. i.R. Mag. Dr. RENATE JUNGEL. Ebenso gilt der Dank dem Juristen, Herrn Ass.-Prof. Dr. ARMIN STOLZ, Leiter des „Kompetenzzentrum für Kunst- und Kulturrecht“ an der Karl-Franzens-Universität Graz und mehrfacher Gastprofessor im In- und Ausland sowie Kulturrechtsberater der Steiermärkischen Landesregierung und nationaler Gutachter für Immaterielles Kulturerbe der UNESCO.

Ausdrücklich bedankt sei auch Herr Prof. Dr. MICHAEL STUBBE, Vorsitzender der GWJF, der bereit war, aufgrund der **1001 Seiten umfassenden Vorlage** eine in ihrem Umfang so unge-



Abb. 7 Blick in die ZUKUNFT mit Gedanken von 1898 „Es ließe sich bei Vermeidung aller Gehässigkeiten ganz gut ein modus vivendi finden, wenn eben immer auf beiden Seiten Einsicht und ein guter Wille vorhanden und wenn der Kampf gegen die Jagd nicht eben zu einem Schlagwort und zum Programm einiger politischen Parteien geworden wäre.“ Kadich, Heinrich von (1898): *Jagd und Landwirtschaft [sic] in Österreich. Ein ernstes Wort in zwölfter Stunde*. – Wien. Foto: Archiv M.E. Reiterer

wöhnliche Buchbesprechung in die „Beiträge“ aufzunehmen. Mein Dank gilt Herrn Prof. Dr. MICHAEL STUBBE nicht nur als unermüdlichem Vorsitzenden der GWJF, sondern auch als Ehrenprofessor der Nationalen Mongolischen Universität Ulan Bator, als Korrespondierendes Mitglied der Mongolischen Akademie der Wissenschaften und als Träger des Verdienstkreuzes am Band der Bundesrepublik Deutschland.

Aus dem Inhalt des Buches (z. B.):

- *** Die Jagd – Motor der Evolution oder Produkt der Zivilisation
- *** Tier- und Jagdbildnisse – Zur Kristallisation eines Herrschaftsinstrumentes
- *** Jagd und Raum
- *** Die Jagdpraxis als Mittel der Generierung, Reproduktion und Durchsetzung von landesherrlicher Vorherrschaft

*** Entfunktionalisierung der Jagd in der bürgerlichen Gesellschaft

*** Jagd heute: Affektbändigung contra Rebarbarisierung

Anmerkung:

Die Hervorhebungen innerhalb der Zitate erfolgten durch die Autorin der Rezension.

Da die Arbeit von MAYLEIN nur eine Abbildung enthält, wurde die Rezension von der Autorin in angemessener Quantität illustriert.

Anschrift der Verfasserin:

Mag. MONIKA E. REITERER, Prof.
 Klosterwiesgasse 26
 A-8010 Graz / Österreich
 Tel.: +43(0)316-464130
 Mobil. +43(0)664-766-2644

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Reiterer Monika Elisabeth

Artikel/Article: [Die etwas andere Buchrezension oder von den Möglichkeitsformen soziologischer Interpretation 143-154](#)